



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 35.

Leipzig, Montag den 12. Februar 1917.

84. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Urheberrechtseintragsrolle.

Leipzig.

In der hier geführten Eintragsrolle ist heute folgender Eintrag bewirkt worden:

Nr. 507. Die Firma L. Staadmann, Buchhandlung in Leipzig meldet an, daß Herr Otto Ernst Schmidt, geboren am 7. Oktober 1862 in Ottensen, Urheber der in ihrem Verlage unter dem Pseudonym Otto Ernst erschienenen nachgenannten Werke sei:

	Erscheinungs- jahr
1. St. Yorids Glodenspiel. Satiren, Humoresken, Fabeln, Schwänke, Schnurren, Epigramme und Aphorismen	1913
2. Nicksche, der falsche Prophet	1914
3. Gewitterregen. Ein Kriegsbuch	1915
4. Semper der Mann. Eine Künstler- und Kämpfergeschichte	1916

Tag der Anmeldung: 5. Januar 1917. Eintr.-N. Nr. 1.

Leipzig, am 5. Februar 1917.

Der Rat der Stadt Leipzig
als Kurator der Eintragsrolle.

Leipzig.

In der hier geführten Eintragsrolle ist heute folgender Eintrag bewirkt worden:

Nr. 508. Die Firma Otto Janke, Verlagsbuchhandlung in Berlin meldet an, daß Herr Wolf Graf von Baudissin in Weimar, geboren am 30. Januar 1867 in Schleswig, Urheber des im Jahre 1916 in ihrem Verlage unter dem Pseudonym Freiherr von Schlicht erschienenen Werkes

Der Walzerkönig

sei.

Tag der Anmeldung: 9. Januar 1917. Eintr.-N. Nr. 2.

Leipzig, am 5. Februar 1917.

Der Rat der Stadt Leipzig
als Kurator der Eintragsrolle.

(Deutscher Reichs-Anzeiger Nr. 35 vom 9. Februar 1917.)

Berliner Briefe.

II.

(I siehe Nr. 5.)

Der Krieg wütet fort. — Berliner Bibliophilenabend am 8. Januar 1917: Vortrag von Dr. Wilhelm Böhm: »Oper und Drama«. — Die Frauenfrage innerhalb und außerhalb des Buchhandels. — Kein Büchertitel ohne Hinzufügung des Vornamens des Verfassers. — Überlastung der Gerichte und Güterverfahren. — Angebot und Nachfrage von Altpapier. — Die Kriegskreditbank für Groß-Berlin: Ausdehnung ihrer Wirksamkeit. — »Dem deutschen Volke« in Unzial-schrift. — Ein staatliches Inseraten-Monopol?

Ich habe meinen ersten Berliner Brief in diesem Jahre mit dem Dank an den Kaiser geschlossen für das hochherzige Friedensangebot an die mit uns im Kriege stehenden Völker. Diese

Friedenshand ist in unbegreiflicher Verblendung von der Entente zurückgewiesen worden. Die Ströme von Blut, die noch fließen werden, haben die Staatsmänner auf dem Gewissen, die ohne einen entschiedenen Sieg und ohne eine Zertrümmerung Deutschlands, Österreichs und der Türkei keinen Frieden schließen wollen. Ob der Präsident der Vereinigten Staaten mit seinen Bemühungen, einen Frieden herbeizuführen, mehr Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls sind sie dankenswert, und es ist zu wünschen, daß endlich bei den Staatsmännern der Entente das Verantwortungsgefühl stärker wird, als es bis jetzt zu sein scheint.

Auf der Tagesordnung des Berliner Bibliophilen-Abends am 8. Januar 1917 stand ein Vortrag des Herrn Dr. Wilhelm Böhm: »Oper und Drama«.

Der Vortrag führt in den alten Streit um R. Wagners Theorien über das Gesamtkunstwerk, die vom größten Teil seiner Anhänger noch immer als die Grundlage für das Verständnis seiner Werke bezeichnet werden. Da sie aber wissenschaftlich unhaltbar sind, ist eine objektive Untersuchung der Grenzen zwischen Oper und Drama notwendig. Die gleichberechtigte Stellung von Dichtung und Musik im Gesamtkunstwerk ist eine unerreichbare Utopie, denn schon das primitive Lied und die Ballade geben, komponiert, ihren Charakter als Produkte der Wortkunst auf und werden durch den Klang der Musik verändert. Während aber in Lied und Ballade als in ursprünglichsten Gütern der Menschheit diese Spannung zwischen Wort und Ton ästhetische höchste Werte auslöst, entsteht das Drama erst in Zeiten entwickelter Kultur; die Kunst des Wortes ist hier bereits zu einem solchen Selbstbewußtsein entwickelt, daß eine Ehe zu gleichen Rechten mit der Musik nicht mehr möglich ist. Dies bestätigt ein Vergleich der verschiedenegearteten Ziele der Worte im Drama und im Operntext. Gemeinsam ist Oper und Drama die pantomimische Handlung. Während diese aber im Literaturdrama ganz vom Worte erhellt wird, soll sie in der Oper durch Musik lebendig gemacht werden, und das Textwort tritt erst da programmatisch ein, wo Pantomime und Musik nicht mehr ausreichen, den rein geistigen Gehalt der Vorgänge deutlich zu machen. Der Operntext ist also eine Aushilfe, ein Zweckmäßigkeitszeugnis, er hat einen kunstgewerblichen Charakter. Demzufolge spricht er einen vom literarischen abweichenden eigenen Stil. Um dieses zu erläutern, skizzierte der Vortragende zunächst die bisher kaum beobachteten Eigentümlichkeiten des dramatischen Stiles und zeigte an Beispielen den erheblichen Gegensatz zwischen diesem und der Sprechweise des Operntextes. Bei aller Regellosigkeit, die durch die deutschen Übertragungen noch gesteigert erscheint, gelten bestimmte durch die Rücksicht auf die Musik gegebene Stilgesetze, die vom Standpunkte reiner Wortkunst aus unerträglich sind. In bezug auf die Wagnerschen Texte, die so oft für reine Dichtungen ausgegeben werden, ist auf dieser Grundlage unschwer festzustellen, daß ihre Sprache sämtliche Merkmale der traditionellen Opernsprache aufweist, daß diese jedoch in bewußtem Streben zu einem ausgeprägten Stile entwickelt worden sind. Zeigt sich so, daß Wagners Texte nicht vor der Kritik der Wortkunst bestehen bleiben, so haben wir uns